

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 55.

Montag, den 6. März 1916.

55. Jahrgang.

Wer Brotgetreide verflüchtet verflüchtigt sich am Vaterlande.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

6. März 1915. Um den Reichsaderkopf entbrannte ein heißer Kampf, da die deutschen Truppen in ihrer Kampfbegier die entrisse Stellung um jeden Preis wieder zu gewinnen trachteten. Mit Todesverachtung stürmten sie den Berg hinan, kamen auch bis auf 100 Meter an den Feind heran, mußten aber dann vom weiteren Kampfe zurückgehalten werden, da die Franzosen starke Befestigungen angelegt und große Verstärkungen erhalten hatten, so daß weitere Stürme nur zu nutzlosen Opfern geführt hätten. Dagegen gelang es den Franzosen nicht, den zugleich unternommenen Angriff bei Stoßweiler und auf die Hörnlesköpfe durchzuführen; die deutschen Truppen hielten ihre Stellungen. — Welche schweren Kämpfe die deutschen Truppen von Ende Januar bis Anfang März bei Bauquois und Bourreuilles zu bestehen hatten, geht aus einem Tagesbefehl des kommandierenden Generals vom 6. März hervor, in welchem dem jähren Widerstand der Württemberger hohe Anerkennung gezollt wird; die Franzosen waren in großer Übermacht, vermochten aber nicht durchzubrechen und hatten vorerst jeden weiteren Angriff aufgegeben.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. März. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe südöstlich von Ypern sind vorläufig zum Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. 2. gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, das „Bastion“ dem Feinde verblieben.

Die lebhaften Feuerkämpfe in der Champagne dauerten auch gestern an. — In den Argonnen scheiterte ein schwächerer feindlicher Angriff.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

(Nachdruck verboten.)

(34. Fortsetzung.)

„Ich glaube nicht, daß man viel über mich klatschen wird“, sagte sie daher nach einer kleinen Pause. „Nachdem wir hierhergekommen waren, fing es allerdings an, aber da hat ich den Bürgermeister, der mich besuchte, und der ein sehr netter Mann ist, er möge den Leuten erklären, wie alles zusammenhängt. Ich erzählte ihm die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende, und auch warum Sie hier sind. Und er fand alles ganz richtig, was ich getan habe, und meint, es sei das allerbeste, wenn Sie hier bleiben, bis Sie ganz wiederhergestellt sind.“

„Das wundert mich“, entgegnete Erich nachdenklich, „und ich weiß nicht, ob er recht hat. Es wäre mir ein schrecklicher Gedanke, wenn mein hiersein Ihrem Ruf schaden könnte.“ Und er wandte seinen Blick von dem Himmel ab, den er bis jetzt aufmerksam betrachtet hatte und schaute ernsthaft in Angelas Gesicht mit einem Ausdruck, der sie zusammenschauern ließ. „Ich würde lieber noch heute abreißen, wenn ich dachte, daß Ihnen irgendwelche Unannehmlichkeiten aus meinem Hiersein erwachsen könnten.“

„Nein, nein, machen Sie sich keine Sorge“, rief sie hastig. „Ihr Bleiben wird mir in keiner Weise schaden. Es ist ganz ausgeschlossen, denn mein Mann —“

„Ihr Mann? Sind Sie vielleicht Witwe? Lebt er nicht mehr?“ fragte er. Es klang fast wie Erregung aus seiner Stimme, und in seine Augen kam ein Leuchten, das Angela erbeben ließ und ihr die Überzeugung gab, daß er sich freuen würde, wenn er hörte, sie sei Witwe. Sie sah ihm gerade ins Gesicht; ein leises Lächeln huschte um ihren Mund, und eine harte Röte stieg in ihre Wangen.

„Doch“, antwortete sie, „er lebt, und er hat sich nicht dagegen, daß Sie hier sind, denn — denn — er macht sich nicht viel aus mir.“

Weiterseits der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an. Sie wurden, teilweise im Nahkampf, unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren dabei wieder über eintausend unverwundete Gefangene. Nach den bei den Aufräumarbeiten der Kampffelder bisher gemachten Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten seit dem 22. Februar um siebenunddreißig Geschütze, fünfundsechzig Maschinengewehre auf einhundertfünfundsechzig Geschütze, einhundertundsechzig Maschinengewehre.

Bei Obersept (nordwestlich von Pfitt) versuchte der Feind vergebens, die ihm am 13. Februar genommenen Stellungen zurückzuerobieren. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in unsere Gräben, die durch Gegenangriff sofort wieder gesäubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung des Angriffs nur teilweise zur Entwicklung kommen. Unter Einbuße von vielen Toten und Verwundeten sowie von über achtzig Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine Stellungen zurückziehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In einem kleineren Gefecht wurden die Russen aus ihren Stellungen bei Aljewitschi (nordöstlich von Baranowitschi) geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 5. März. (W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Gegen Abend setzte lebhaftes feindliches Feuer auf verschiedenen Stellen der Front ein. Zwischen Maas und Mosel war die französische Artillerie dauernd sehr tätig, und beschloß zeitweise die Gegend von Douaumont mit besonderer Heftigkeit. Infanteriekämpfe fanden nicht statt.

Um unnötige Verluste zu vermeiden, räumten wir gestern den bei der Försterei Chiaville (nordöstlich von Batonviller) den Franzosen am 28. 2. entrisenen Graben vor umfassend dagegen angelegtem feindlichem Masseneuer.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Muxi konnte ein von den Russen im Anschluß an Sprengungen beabsichtigter An-

Sie senkte die Augen, während sie dies sagte, und ihr Herz schlug hoch.

„Er macht sich nichts aus Ihnen?“ rief Erich erregt. „Angela! wie ist das möglich? Ist der Mann denn blind und taub und schwachsinzig? Sonst — oh, verzeihen Sie, ich wollte sagen —“ schloß er verlegen, und Angela lachte ein glückliches Lachen.

„Ich glaube fast, ich müßte Sie um Verzeihung bitten“, meinte sie beinahe schelmisch, „ich habe da ein bißchen Unfinn geredet.“ — Sie blickte ihn aus ihren schönen Augen an, die sie dann gleich wieder senkte. — „Ich hätte das nicht sagen sollen“, denn ich glaube — ich glaube wirklich, mein Mann hat mich jetzt ein bißchen lieb. Aber zuerst machte er sich nicht viel aus mir.“

„Es freut mich, daß er es jetzt tut“, entgegnete Erich mit einem tapferen Versuch zu lächeln und eine Freude zu zeigen, die er nicht empfand. „Ich hätte wirklich nicht viel Achtung vor ihm haben können, wenn er seine Frau nicht verehrt. Aber zu unserm ersten Thema zurückzukommen: Ich glaube wirklich, es ist besser, ich gehe, jetzt, wo ich doch fast ganz gesund bin. Sie fragten wohl? Nun, ich denke, Stern wird nichts dagegen haben, wenn ich wieder zu ihm ziehe. Stern ist ein alter, sehr guter Freund von mir; wir kennen uns schon von der Schule her.“

Angela erschrak. Erich hatte natürlich noch keine Ahnung von Sterns abstoßendem Verrat, und die junge Frau fürchtete die Wirkung, wenn sie gezwungen sein sollte, ihn darüber aufzuklären.

„Ja, ich kenne Herrn Stern auch“, sagte sie daher sehr ruhig, „ich wußte auch, daß er ein alter Freund von Ihnen war. Aber leider können Sie jetzt nicht zu ihm gehen. Er ist auf längere Zeit nach auswärts gereist, und hat keine Adresse hinterlassen. Niemand weiß so recht, wohin er eigentlich ist. Während Sie riant lagen, hörten wir, er habe Berlin und Deutschland überhaupt ganz unerwartet verlassen. Also zu ihm können Sie nicht.“

„Das tut mir leid“, versetzte Erich. „Ich hätte den lieben, alten Kerl gern mal wiedergesehen. Wir waren die besten Kameraden von der Welt, und er war immer riesig nett. Warum er nur in solcher Eile abgereist sein mag. Aber auf jeden Fall, wenn er fort ist, kann ich

griff in unserer Feier nicht zur Durchführung kommen. Vorstöße feindliche Erkundungsabteilungen auch an anderen Stellen wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 5. März. (W. L. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 4. März 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Im Gebiet von Dubno versuchten die Russen gestern früh das linke Jtwa-Ufer zu gewinnen. Sie wurden abgeschlagen. Die in der feindlichen Presse immer wiederkehrende Nachricht von einer großen und glücklich fortschreitenden russischen Offensive am Dnjestr und bei Czernowit ist selbstverständlich völlig unwahr. Unsere Front hat dort seit einem halben Jahr keinerlei Änderung erfahren.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert ruhig. Wie nunmehr feststeht, wurden bei Durazzo 34 italienische Geschütze und 11 400 Gewehre erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Poincaré an der Front.

Paris, 4. März. Präsident Poincaré besuchte vorgestern die Batterien von Revigny, um der Mannschaft, der es gelungen war, einen Zeppelin zu treffen, zu danken und Auszeichnungen zu verteilen. Er begab sich sodann in Begleitung des Generals Joffre zu den Armeekorps, die auf beiden Seiten der Maas den Norden von Verdun verteidigen. Er hielt eine Ansprache an die Kommandanten, um ihnen für die tapfere Haltung der Truppen zu danken. Nach Paris zurückgekehrt, nahm Poincaré an einem Ministerrat teil, in dem beschloffen wurde, in einem Tagesbefehl an die Truppen den Dank der Regierung kundzugeben für den Heldennut, den sie an den Tag gelegt haben, indem sie den ersten Ansturm des Feindes zurückwiesen. (Fortf. 3tg.)

Die Lage im Osten.

Die Lage in Bessarabien.

Czernowit, 4. März. (T. U.) Die infolge des Wetters erzwungene Ruhe an der bessarabischen

nacht zu ihm gehen. Ich weiß wirklich nicht, was ich unter den Umständen anfangen soll. Ich bin jetzt so dumm und hilflos.“

Und er warf ihr einen so flehenden, traurigen Blick zu, daß ihr das Herz weh tat, aber trotzdem antwortete sie ganz ruhig und heiter:

„Aber es ist doch ganz selbstverständlich, daß Sie hierbleiben. Sie können sich darauf verlassen, daß es meinem Mann recht ist. Auch der Arzt hält es für das Beste, auch der Bürgermeister, der die ganzen Verhältnisse kennt, und — auch ich. Ist das nicht genug? Ich dachte doch! Also entschließen Sie sich, und bleiben Sie ruhig hier bei uns.“

Obgleich sie sich alle Mühe gab, in einem leichten Ton zu sprechen, ging doch ein leises Beben durch ihre Stimme, das Erich wohl bemerkte. Er sah sie durch an.

„Ist das wirklich Ihr Ernst?“ fragte er. „Wollen Sie wirklich gern, daß ich hierbleibe, oder sagen Sie das nur aus Mitleid mit einem armen Menschen, der nicht weiß, wohin?“

„Nein, nein“, rief sie, „es ist mein heiliger Ernst! Es ist mein höchster Wunsch, daß Sie hierbleiben! Ich war ja so lange einsam und allein! Ich —“ Sein staunender Blick ließ sie einhalten. „Ich meine“, fuhr sie fort, „es ist mein Wunsch, daß Sie so lange hierbleiben, bis Sie ganz gesund sind.“ Dann wandte sie sich rasch von ihm ab und lief ins Haus, während Erich noch stehenblieb und gedankenvoll in die dämmernde Landschaft hinaus sah.

„Ich habe das Gefühl, daß ich gehen müßte“, sagte er zu sich, „aber ich bliebe gern, sehr gern. Und es wäre ja auch verwunderlich, wenn ich nicht gern unter demselben Dach mit ihr bliebe. Aber ihr Mann! Was für ein merkwürdiger Mann muß das sein! Wie kann ein Mann neben ihr leben, ohne ihre Schönheit und ihre Güte zu sehen, ohne sie — zu lieben?“

Es war vierzehn Tage später, da standen auf dem kleinen Bahnhof von Grauberg ein paar vereinzelte Reisende und warteten auf den Schnellzug nach Berlin. Es hielt täglich nur je ein Eilzug nach beiden Richtungen

Front hält, von kleinen Scharmüßeln abgesehen, an. Ein in den letzten Tagen von russischer Seite unternommener Versuch einer Grabensprengung verlief verhängnisvoll für die Russen, da sie soweit von unserer Stellung erfolgte, daß die russischen Feldwachen in die Luft flogen. Das wiederholte Mißlingen ähnlicher Unternehmungen ist auf den Mangel an technischen Truppen bei den Russen zurückzuführen. Gefangene russische Mannschaften sagen aus, sie hätten seit Wochen in den Stellungen keinen Offizier gesehen, alle Aktionen werden von Unteroffizieren geleitet. Der bei den Gefangenen vorgefundene russische Zwieback besteht aus Mele und etwas Maismehl. Die letzten Schneestürme verschütteten nordwestlich von Bojan mehrere russische Batterien. Nach aus Rumänien einlangenden russischen Meldungen ziehen die Russen neuerlich in Südbessarabien große Truppenmassen zusammen.

Der Kampf zur See.

Die rätselhafte „Möve“.

Amsterdam, 4. März. (Z. U.) Die „Africa World“ will in Erfahrung gebracht haben, daß die gefürchtete deutsche „Möve“ die Hamburger „Ponja“ sei, die bei Kriegsbeginn vor Kamerun lag und von dort entwich. Das schlimmste sei jedoch, daß zugleich mit der „Ponja“ auch ihr Schwesterschiff „Puncha“ entwichen sei, von der ebenfalls jede Nachricht fehlt. Beide Schiffe gelten als sehr schnell. Mehrere Kriegsschiffe machten sich zur Jagd auf diese Schiffe bereit. Nach einer Meldung des „Pest Journal“ aus Boulogne wurde im Kanal ein verdächtiges Schiff, das die zweite „Möve“ sein könnte, beobachtet. Das Schiff war mit großer Schnelligkeit westwärts gefahren. Alle Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen worden. Mehrere englische und französische Kreuzer haben den Befehl, das Schiff zu zerstören.

E. M. S. „Möve“ im heimischen Hafen.

Eine erfolgreiche Kreuzfahrt.

Berlin, 4. März. (W. T. B. Amtlich.) E. M. S. Schiff „Möve“, Kommandant Korvettenkapitän Burggraf und Graf Dohna-Schlodien ist heute nach mehrmonatlicher erfolgreicher Kreuzfahrt mit vier englischen Offizieren, 29 englischen Seesoldaten und Matrosen, 166 Köpfen feindlicher Dampferbesatzungen — darunter 103 Jndern — als Gefangenen, sowie einer Million Mark an Goldbarten in seinem heimischen Hafen eingelaufen. Das Schiff hat folgende feindliche Dampfer aufgebracht und zum größten Teil versenkt, zum kleineren als Preisen nach neutralen Häfen gesandt:

„Corbridge“, 3687 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Author“, 3496 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Trader“, 3609 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Ariadne“, 3500 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Dromonby“, 3627 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Farringford“, 3146 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Glan Mactavish“, 5816 Bruttoregistertonnen (engl.),
„Uppam“, 7781 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Westburn“, 3300 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Horace“, 3335 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Flamenco“, 4629 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Edinburgh“, 1473 Bruttoregistertonnen (englisch),
(Segeischiff)
„Sagon Prince“, 3471 Bruttoregistertonnen (englisch),
„Maroni“, 3109 Bruttoregistertonnen (französisch),
„Rugemburg“, 4322 Bruttoregistertonnen (belgisch).

E. M. S. Schiff „Möve“ hat ferner an mehreren Stellen der feindlichen Küste Minen gelegt, denen u. a. das englische Schlachtschiff „Edward VII“ zum Opfer gefallen ist.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

am der kleinen Station, und seine Ankunft erregte immer eine solche Aufregung, daß die Passagiere während des kurzen Aufenthaltes oft lachend an den Fenstern standen, um sich das Treiben anzusehen.

Angela und Erich standen dicht nebeneinander und sahen dem Zug entgegen, den man jenseits einer bedeutenden Kurve langsam die ziemlich steile Steigung hinaufkommen sah. Sie waren beide schweigsam und tief in Gedanken versunken, und beide sahen merkwürdig traurig aus. Aus Angelas schönen Augen sprach tiefer, schmerzlicher Kummer, und jedesmal wenn Erich sie ansah, verschärfte sich der gedrückte Ausdruck in seinem Gesicht. Unwillkürlich trat er dicht an ihre Seite; er hätte so gern schützend den Arm um sie gelegt, und mit großer Zärtlichkeit ruhten seine Augen auf ihrer zarten, schlanken Gestalt, während ihre Blicke angsterfüllt auf den nahenden Zug gerichtet waren, der ihr formnehmen sollte, was ihr das Liebste auf der Welt war.

Erichs körperliche Gesundheit war jetzt völlig wiederhergestellt, seine im Grund kräftige Natur hatte überraschend schnell die Schäden überwunden, die ihm durch die Qualen, die er in Heideholzhausen hatte erdulden müssen, zugefügt worden waren. Auch seine geistigen Kräfte hatten sich gehoben, nur war er immer noch nicht fähig, sich der Vorkommnisse zu erinnern, die in die Zeit seit seiner Verheiratung fielen. Er wußte nichts mehr von dem Testament seines Onkels, nichts von seiner Ehe, nichts von seinem Aufenthalt in Afrika. Erst von dem Augenblick, wo er dort den Dampfer zur Heimfahrt betreten, hatte er wieder einigermaßen klare Vorstellungen, und auch diese waren durch die schrecklichen Leiden, die er hatte erdulden müssen, wieder zum Teil verwischt.

Aber er ließ sich nicht mehr willenlos leiten, sondern hatte es entschieden durchgesehen, Hammerstein zu verlassen und seine alten Räume in Berlin wieder zu beziehen. „Wenn Stern zurückkehrt“, erklärte er Angela, „werde ich bestimmte Pläne über meine Zukunft fassen, bis dahin werde ich mir schon allein forstellen können, jetzt, wo ich dank Ihrer aufopfernden Pflege wieder im Besitz meiner Gesundheit bin. Nach und nach wird es mir dann auch schon gelingen, mich ein bißchen besser zu erinnern.“

Die geheimnisvollen deutschen Schiffe.

Genf, 4. März. (Z. U.) Nach einer Meldung des Pariser „Matin“ gelang es einem deutschen Hilfskreuzer, der von Norden kam, den Atlantischen Ozean zu erreichen.

Amsterdam, 4. März. (Zens. Fkft.) Reuter meldet aus London offiziell: Die Admiralität teilt mit, daß der Mineseger „Primulus“, der auf Patrouille war, am 1. März im östlichen Teil des Mittelmeeres torpediert und zum Sinken gebracht worden ist. Die Offiziere und die Besatzung wurden bis auf drei gerettet und in Port Port Said an Land gebracht.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Ein französischer Offizier über eine Offensive bei Saloniki.

Sofia, 4. März. (Z. U.) Ein hiesigen unterrichteten Kreisen zugegangener vertraulicher Bericht aus Saloniki besagt, daß sich ein höherer französischer Offizier, der dem Stabe Sarraills angehört, dahin geäußert habe, der Vierverband erwarte keineswegs eine Offensive der Deutschen oder Bulgaren gegen Saloniki aus technischen Gründen, ferner wegen der Schwierigkeit des Nachschubes. Auch der Vierverband kann vorläufig keine Offensive gegen die Deutschen und Bulgaren unternehmen.

Konzentrierung italienischer Truppen bei Valona.

Bukarest, 4. März. (Z. U.) Nach einer Meldung aus Rom, die das Blatt „Victorini“ wiedergibt, werden die Italiener bei Valona den größten Widerstand gegen die verbündeten Truppen entlocken. Man tröstet sich in Italien über den Fall von Durazzo damit, daß die Armeeleitung die erlittene Schlappe von Durazzo bei Valona wieder gut machen werde. Schon jetzt werden große Truppenkontingente bei Valona konzentriert.

Wilson, der Kongreß und der U-Bootskrieg.

New-York, 4. März. (Zens. Fkft.) Senator Gore hat durch eine geschickte parlamentarische Taktik den Präsidenten Wilson im Senat des Sieges beraubt. Wilson wünschte, daß der Senat seine Stellungnahme ohne Debatte bestätige, weil die letztere viele von Wilson abweichende Absichten zu Tage gefördert und vor allem bewiesen haben würde, daß die Haltung des Präsidenten logisch nicht konsequent ist. Dessen Anhänger im Senat beantragten deshalb, daß Gores Resolution auf den Tisch des Hauses gelegt werde, ein Antrag, der nach der Geschäftsordnung des amerikanischen Parlaments eine Debatte unmöglich macht. Gore überlistete sie jedoch, indem er seine Resolution so abänderte, daß sie nun besagte, die Versenkung eines Dampfers mit amerikanischen Passagieren durch ein deutsches Unterseeboot werde von den Vereinigten Staaten als Kriegsfall betrachtet werden. Hierauf stimmten 68 Senatoren dafür, den Antrag „auf den Tisch zu legen“, was die Ablehnung bedeutet, während 14 dagegen stimmten. Gore selbst stimmte dafür, die Resolution „auf den Tisch zu legen“, er kann deshalb jederzeit wieder einen Antrag auf Erörterung der Frage einbringen. — Sämtliche Nachmittagsblätter sind der Meinung, daß Wilsons Haltung in der Unterseebootfrage tatsächlich gemäßigter worden ist, besonders auch deshalb, weil die Debatte im Senate fortbauert, der Präsident also sein Ziel, die Erörterung der Frage zum Stillstand zu bringen, nicht erreichen konnte. Meiner eigenen Ansicht geht dahin, daß, wiewohl der Kongreß keinen Bruch mit Deutschland wünscht, es doch töricht sein würde, zu verkennen, daß die Situation noch immer viele Elemente der Gefahr enthält.

Deutschland.

Berlin, 6. März.

— Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses trat heute mittag zusammen und beschloß, daß der Mittwoch der kommenden Woche für die Kommissionsarbeiten freigehalten werden soll. An den anderen Tagen werden

Angela hatte sich gewundert, daß das große Gutshaus, das er auf der Bank vorgefunden, ihn gar nicht an das Vermächtnis Matthias Kästners und die sonderbaren Bedingungen erinnerte, unter denen es ihm zugefallen war. Aber er nahm die Abrechnung der Bank als etwas ganz Selbstverständliches hin, und sein Gedächtnis wurde dadurch in keiner Weise aufgeschreckt. Von seinem Entschluß abzusehen, war er jedoch nicht abzubringen, und Angela blutete das Herz, als sie bemerkte, daß ihre Bitten zu bleiben, ihn in eine gereizte Stimmung versetzten.

Der Arzt machte einen tastenden Versuch, ihn an seine Verheiratung zu erinnern, aber Erich hatte nur ein zorniges Schenken als Antwort. Er erklärte, er habe nie eine Frau besessen, und habe auch für die nächste Zukunft nicht die Absicht, sich eine zuzulegen. Er verhielt sich der wiederholten Versicherung des Doktors gegenüber so ungläubig und ärgerlich, daß dieser davon Abstand, ihn noch weiter zu reizen.

Und so war es gekommen, daß Angela endlich widerstehend und unter tausend heimlichen Tränen in die Abreise ihres Gatten hatte willigen müssen, und so stand sie jetzt mit ihm am Bahnhof, um neuen Abschied auf unbestimmte, vielleicht wieder auf lange Zeit von ihm zu nehmen. Es war ihr klar, daß sie ihm mehr war als eine Freundin, der er Dank schuldete, wenn er auch nie durch ein Wort seine Gefühle für sie, in der er die Frau eines andern sah, verraten hatte. Aber jetzt, als der Zug in Sicht war, der ihn ihr aufs neue, vielleicht für immer, entführen sollte, da konnte sie dem Verlangen nicht widerstehen, einen letzten, verzweiferten Versuch zu machen, ihn, den sie über alles liebte, für sich zu behalten.

„Erich“, flüsterte sie ihm leise zu, als der Zug in die Halle donnerte und Erich ihr die Hand zum Abschied reichte, „Liebster, geh nicht von mir, glaube mir doch! Ich bin deine Frau, nur dein, ich gehöre keinem andern!“ Ein erschrockener Blick traf sie; fast streng sah Erich sie an und ließ ihre Hand fallen.

„Versuchen Sie mich nicht, Angela!“ sprach er leise aber eindringlich. „Wir wissen doch beide, daß das, was Sie sagen, nicht wahr ist. Es ist nur ein schöner Traum. Ich habe keine Frau, aber Sie haben einen Gatten. Teure

Planarifikationen stattfinden, da der Etat womöglich zum 15. März fertiggestellt werden soll. Ob über die Steuererhöhung vor oder nach der Pause, die in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses eintreten wird, beraten werden soll, wird erst in der nächsten Sitzung des Senatskonvents entschieden werden, da alle Fraktionen darüber noch Beratungen pflegen wollen. Sollte das Steuerergänzungs-Gesetz vor der Pause, die um die Mitte März eintreten soll, erledigt werden, so würde das Abgeordnetenhaus diese Vorlage ungefähr Ende Mai in Beratung ziehen.

Am nächsten Samstag, 11. März findet die Wahlung des Prinzen Joachim mit der Prinzessin Marie Auguste von Anhalt statt. Durch diese fürstliche Verbindung werden die Beziehungen des Gmundener Hofes zu dem deutschen Kaiserhause durch verwandtschaftliche Bande noch enger geknüpft, denn zwischen dem hiesigen Hofe und dem anhaltinischen Hofe besteht bereits eine Verwandtschaft. Erbprinz Leopold von Anhalt ist die einzige Schwester des Prinzen Max von Anhalt, glücklich, aber kinderlos verheiratet. Der Thronfolger des Fürstentums ist mit einer Prinzessin von Sachsen-Altenburg vermählt, die eine nahe Verwandte des Herzogs von Cumberland ist, denn Königin Marie von Hannover war bekanntlich eine geborene Prinzessin von Sachsen-Altenburg. Die Herzogin-Mutter von Anhalt, die hier in Gmundener weilt, ist eine richtige Base der verstorbenen Königin Marie von Hannover, also eine Tante des Herzogs von Cumberland. Das anhaltinische Fürstengeschlecht ist eines der vornehmsten von Deutschland. Die Fürsten führen ihren Stammbaum bis um das Jahr 1050 herum zurück und bezichnen als ihren Stammvater den Grafen im Schwabengau Eppo.

Ausland.

Rumänien.

Bukarest, 4. März. (W. T. B.) Heute mittag wurde die sterbliche Hülle der Königin im Thronsaal aufgebahrt. Seit den Vormittagsstunden herrschte trotz des anhaltenden Regenwetters eine große Menschenmenge zu dem Palais, um der verbliebenen Königin die letzte Ehre zu erweisen.

Polen.

Weilburg, 6. März.

† Fürs Vaterland gestorben: Musikant August Schult aus Winkels, beim Inf.-Reg. Nr. 131. — Wilhelm Müller aus Schaded, beim Inf.-Reg. Nr. 168. — Ehre ihrem Andenken!

Genossenschaftsbank für Posen-Rassau e. G. m. b. H. Wiesbaden. Der Jahresabschluss pro 1915 des Institutes läßt erkennen, daß das 2. Kriegsjahr wieder eine glänzende Bewährung des ländlichen Genossenschaftswesens mit sich brachte und auf allen Verwaltungsbieten eine vermehrte Geschäftstätigkeit ausgewiesen werden kann. Die gerichtlich eingetragenen und als vertretungsberechtigten Haftsummen der angeschlossenen Genossenschaften sind von 5,7 im Berichtsjahre auf 5,8 Millionen gestiegen, der Umlauf hat die Höhe von 66,2 Millionen Mark und die Bilanz per 31. Dezember 1915 ist mit 336152115 auf jeder Seite des Hauptbuches ausgewiesen. Besonders in Erscheinung tritt die wesentliche Zunahme der Guthaben ländlicher Genossenschaften der Genossenschaftsbank, welche Zugänge meist zurückzuführen sind auf flüssig gemachte Betriebskapitalien der Landwirtschaft. Der Reingewinn der Genossenschaftsbank pro 1915 beträgt nach reichlichen Abschreibungen auf den Besitz eigener Wertpapiere M. 21616,00 statt wiederum die Verteilung der nach dem Höchstmaß möglichen Dividende von 4%. Bekanntlich ist die Genossenschaftsbank den Charakter einer Verbundkasse der vom Staate errichteten Preussischen Genossenschaftskasse, Berlin. Auf Grund der bei letzterer eingereichten Kreditnachweise wurde dem Institut jederzeit verfügbarer Blanco-Kredit von circa 3 Millionen Mark offen gestellt. Besonders erfreulich ist, daß

Angela, wenn auch Sie in diesen letzten Wochen eine fähig gemacht haben, die ich gemacht, dann — ja, Himmel uns beiden gnädig! Wir müssen uns trennen, auf Nimmerwiedersehen, es gibt keine andere Lösung. Leben Sie wohl, teure Frau — für immer!

Er sprach hastig und atemlos, als sei er am Ende seiner Kraft. Dann riß er sich von ihr los und stürzte das erste leere Abteil, das er fand. Angela folgte ihm mit Tränen in den Augen und mit bebenden Lippen. Einem scharfen Schlag warf er die Tür zu, aber lehnte sich dagegen und fluchte:

„Nicht lebewohl — auf Wiedersehen!“
„Es muß lebewohl sein“, sagte er fest und rief ihr noch einmal die Hand durchs Fenster, „lebewohl — ewig, Liebste, unsere Ehre verlangt es!“

Angela schloß seine Hand fest in ihre beiden. „Auf Wiedersehen!“ rief es und „Zurück da!“, aber sie ließ nicht stören, und mit der Rücksicht, die zuweilen auf Stationen auf vornehme Passagiere genommen wird, der Stationsassistent noch einen Moment warten.

„Ich sage auf Wiedersehen“, rief die junge Frau, „Sicher wird der Tag kommen, an dem du dich erinnerst!“

Unwillkürlich hatte sie die Worte gebraucht, die sie oft in den Ohren geklungen und in ihrem Herzen widerhall gefunden hatten, und diese Worte wirkten wie eine Zaubersformel auf Erich. Der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich mit einem Schlag, er starrte Angela mit blühartiger Erregung an, die sich in seinen Augen spiegelte. Er riß die Wagentür auf und sprang zum Gang, um das Bahnpersonal aus dem Zug, der eben ankam, in Bewegung zu setzen.

Mit dem Ruf: „Angela, mein Weib!“ umfing die zitternde Frau und hielt sie fest in den Armen, während der Zug ohne ihn dahinrollte und aus allen Fenstern neugierige Gesichter schauten. „Angela“, redete er auf sie ein, „unbekümmert alles, ich weiß jetzt, daß du mein bist! Wie ein Blitz mir plötzlich die Erinnerung gekommen! Ich weiß, unsere Trauung, den Abschied auf dem Bahnhof! Worte, die du eben sprachst, die sprach ich damals.“

der Zeichnungstätigkeit für bisherige Kriegsanleihen bei der Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau der Betrag von M. 3133300 — ausgebracht werden konnte.

○ Zur vierten Kriegsanleihe zeichneten ferner: Kreis-spartasse Limburg für sich und ihre Zeichner 1 Million Mark. — Firma Gebr. Feisenberger, Frankfurt-Berlin 300000 Mark. — Deutsche Vereinigte Schuhmaschinen-Ges. Frankfurt 300000 Mark. — Varmer Spartasse 6 Millionen. — Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 6 Millionen. — Kriegsmetall-Altiengeellschaft Berlin 5 Millionen.

Bermühtes.

|| Löhnberg, 5. März. Fabrikarbeiter Wilhelm Deihmann und Ehefrau, Katharina geb. Leicht-hammer dahier können am Mittwoch den 8. März das Fest der silbernen Hochzeit feiern.

|| Hirschhausen, 5. März. Schreinerlehrling W. Becker von hier (Lehrherr Wilhelm Groß in Alendorf, Kreis Wehlar), bestand vor der Prüfungskommission in Wehlar seine Gesellenprüfung mit der Note „Gut“.

* Limburg, 4. März. Die bei den Einwohnern der Stadt veranlaßte Sammlung von Altpapier ergab das Gewicht von 10000 Kilogramm.

* Horresien bei Montabaur, 2. März. Eine freudige Überraschung wurde einer hiesigen Familie zuteil: Gestreiter Orchar aus Horresien war seit dem 14. Oktober 1915 vermißt; am 22. Februar 1916 traf die Nachricht ein, daß er sich in Italien in Gefangenschaft befindet und noch gesund sei. Er hatte in Serbien gekämpft.

* Dillenburg, 4. März. Die Mehger von Dillenburg und Umgegend beschlossen in ihrer Innungsver-sammlung, vom 1. April ab nur noch gegen bar zu verkaufen und Sonntags die Läden ganz zu schließen.

* Frankfurt, 3. März. Der Milchhändler Max Buchbauer führte eine Kanne bei sich, die halb Milch, halb Wasser enthielt, um damit unterwegs die Vollmilch zu verdünnen. Er wurde vom Schöffengericht zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. — Zu 300 Mark Geldstrafe wurde der Milchhändler Adam Brand verurteilt, weil er Vollmilch entrahmt und der Magermilch Soda zu-gesetzt hatte, um sie am Sauerwerden zu hindern.

* Junsbrück, 3. März. (Bers. F. ft.) Nach einer Blättermeldung sind vier Mann des Standschützen-bataillons Dornbirn in ihrer Stellung beim Freimachen des Weges zur Felswache von einer Schneelawine über-rascht und in die Tiefe gerissen worden. Alle Vier sind tot; es ist erst eine Leiche geborgen worden. Im Dolo-mitengebiet hat eine Lawine eine Arbeitergruppe ver-schüttet; fünf Mann wurden in verbleibendem Zustand einer-tat ausgegraben, vier werden noch vermißt.

* Berlin, 4. März. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Riga: Da man in amtlichen russischen Kreisen zu fürchten scheint, daß Riga einmal in die Hände der Deutschen fallen könnte, hat man seit langem alle wertvollen Gegenstände in das Innere des Landes geschickt, so kürzlich auch die Glocken der orthodoxen Kirchen. Aus der Glocke der Jakobikirche steht: „Gott schütze vor Pest und Rufen“, auf einer anderen „Wer mich berührt, Riga verliert.“

* Rotterdam, 4. März. (Bers. Bl.) Ein Aben-teurer zweier in die Heimat zurückkehrender Deutscher. Der „N. R. C.“ erzählt folgenden Vorfall: Als das holländische Dampfschiff „Königin der Niederlande“, das am Sonntag in Amsterdam eintraf, sich im Kanal befand, wurde einer der Kohlenbehälter geöffnet, die in Las Palmas gefüllt worden waren. Hierbei entdeckte das Maschinenpersonal zu seinem Entsetzen zwei Deutsche, die sofort dem Kapitän vorgeführt wurden. Es ergab sich, daß die beiden, ein Matrose und ein Heizer eines deutschen Schiffes, das schon seit Beginn des Krieges in Las Palmas lag, mit Hilfe eines spanischen Kohlenar-beiters an Bord gekommen waren. Der Spanier hatte ihnen auch versprochen, sie mit Lebensmitteln zu versehen,

hatte schon angefangen sich liebzuhaben, und ich hoffe — vielleicht — später einmal zurückkommen zu können und mir deine Liebe zu erringen. Und nun endlich ist der Tag da — du bist mein, du bist mein, du Süßes!

Die Frau Bürgermeister Scheibler, die zufällig auf den Bahnhof gekommen war, um sich bei dem Bahnhofsbuchhändler ihre neueste Berliner Modenzeitung abzuholen, hatte schon eine ganze Weile mit offenem Mund und Augen dem erregten Abschied zwischen den beiden Gatten zu-gesehen. Sie war natürlich nach Erledigung ihres Geschäfts noch dageblieben, denn sie hatte es für sehr töricht gehalten, sich die günstige Gelegenheit entgehen zu lassen, den Mann, um dessen Angelegenheiten ganz Grauberg sich Wochen und Monate lang gekümmert hatte, recht genau in der Nähe zu betrachten. Sie hatte ihre Zeit gut benutzt, nichts war ihr entgangen, und sie hatte eine Menge wertvolles Ma-terial gesammelt, das sie später ihren Freundinnen mit den nötigen Ausschmückungen vortragen wollte. Sie hatte alles beobachtet: die erste Unterredung zwischen den beiden, den Händedruck zum Abschied anstatt des er-warteten Kusses, die tiefe Trauer in beiden Gesichtern, die auf eine Trennung für lange Zeit, vielleicht für immer hindeutete, dies alles gab ihr viel zu denken. Aber die schließliche Entwicklung war ihr doch ganz überraschend gekommen, so etwas hatte sie nicht erwarten können. Es war das Sonderbarste, was sie je in ihrem Leben gesehen hatte, und sie war so erstaunt, daß sie sogar den Vorwand für ihr Hiersein vergaß und dem Stand des Buchhändlers den Rücken kehrte. Sie sah Erich aus dem abfahrenden Zug springen, auf Angela zustrahlen, ihren Arm in den seinen ziehen und, fortwährend auf sie einredend, mit ihr dem Ausgang zuschreiten. Er hatte offenbar alles um sich her vergessen, die staunenden Bahnbeamten, den abfahrenden Zug, kurz alles bis auf die Frau, die an seiner Seite ging. Bei der Begrüßung erglänzte in einem so ver-körnten Licht, daß Frau Scheibler schmerzlich an die längst vergangene Zeit ihrer jungen Liebe erinnert wurde, eine Zeit, in der auch für sie nichts von Bedeutung gewesen, als die Zuneigung eines einzigen Mannes. Und merk-würdig, der ganze eingebildete Haß gegen die schöne Frau da vor ihr erstarrte in diesem Augenblick, als sie dem

aber dieses Versprechen nicht gehalten. So mußten die beiden Leute sich acht Tage lang von zwei Schiffszwie-baden ernähren. Bei ihrer Entdeckung waren sie daher vor Hunger und Durst fast völlig erschöpft. Sie wurden von der Mannschaft sofort mit dem Nötigen versehen. Mit ihrem Auffinden war nun auch ihr Plan, die Heimat zu erreichen, mißglückt. Bei Dungenes kamen englische Seeoffiziere an Bord, und der Kapitän, setzte, seiner Pflicht gemäß, die Engländer von dem Vorfall in Kenntnis. Die beiden Deutschen wurden von englischen Matrosen von Bord geholt.

Rede des Abg. Dr. Lohmann,

gehalten in der 16. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 25. Februar 1916 beim Etat des Ministeriums des Innern — Medizinalwesen.

Meine Herren! Ich halte es für ein gar nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst der maßgebenden Männer unserer Medizinalabteilung, daß sie das öffentliche all-gemeine Interesse zu der großen Frage des Geburten-rückganges und der Folgefragen, die sich für uns daraus ergeben, gelenkt haben. Wir alle werden einig sein, daß man dieses große öffentliche Interesse nicht etwa messen darf an der zufälligen Belegungsziffer, die insbesondere auf dieser Seite des Hauses (nach rechts) herrscht; (hört, hört! links) ich glaube, das ist ein Zufall. In früheren Jahren war es so, daß in jeder Fraktion der eine oder der andere diese Dinge als eine gewisse Spezialität be-handelte und daß das Interesse und Wohlwollen, welches die übrigen Fraktionen diesem Gegenstande entgegen-brachten, doch nur sehr geteilt war. Das ist völlig anders geworden. Wir sind jetzt sämtlich davon überzeugt, daß dieser Geburtenrückgang und die Gefährdung, die in seinem Gefolge hergeht, die Gefährdung, daß ein Volks-rückgang eintreten möchte, eine der wichtigsten und schwer-sten Fragen ist, die unser deutsches Volk bewegen.

Meine Herren, die Ziffern will ich nicht wiederholen; Sie haben sie ja gehört. Sie sprechen eine überaus be-rechteste Sprache. Aber mehr noch als die absolute Ab-nahme ist ja die Tatsache geeignet, uns ernste Gedanken zu machen, daß dieser Abstieg gerade in den wenigen Jahren des neuen Jahrhunderts so ungemein stark, ja rapide gewesen ist. Allein die Tatsache, daß die Ab-nahme in den wenigen Jahren des neuen Jahrhunderts dreifach so stark gewesen ist, als in der Zeit von 1876 bis zum Jahrhundertsschluß, beweist nach meiner Über-zeugung schlagend die Behauptung, daß die Frage keine vorwiegend wirtschaftliche ist. Denn in den Jahren des neuen Jahrhunderts haben wir einen wirtschaftlichen Aufschwung gehabt und nicht einen wirtschaftlichen Ab-stieg; es dürfte also zumindest nicht eine solche Pro-gression in der Geburtenabnahme in diesen Jahren statt-gefunden haben.

Wir haben uns immer damit getröstet, daß wir ja trotz dieser Erscheinung eine starke Zunahme der Bevöl-kerung noch aufzuweisen hatten. Der Herr Dezerent in der Medizinalabteilung hat aber darauf hingewiesen, daß wir das lediglich der starken Abnahme unserer Sterbe-fälle zu verdanken haben, daß aber diese Abnahme ihre natürliche Grenze hat, und daß wir uns, wenn diese Grenze erreicht sein wird, den Zuständen nähern, die zum Teil England und in der Vollendung Frankreich haben. Meine Herren, wir müssen uns lebhaft dagegen ver-wahren, daß wir diesen englischen und französischen Zu-ständen zusteuern möchten. Wir wollen nicht auf die „Kulturhöhe“ herabsinken, die diese Länder in dieser Frage einnehmen.

Meine Herren, dann bleibt uns nicht erspart, den Ursachen der Dinge kritisch näherzugehen, und zwar aus Gründen, die ich an einem anderen Punkte meiner Aus-führungen näher darlegen möchte. Daß sie nicht in einer starken Verminderung der Eheschließungsziffer liegen, hat Ihnen Herr Geheimrat Krehne nachgewiesen. Er hat nicht die Zahlen genannt, welche die Bewegung dieser Eheschließungsziffer in Deutschland zeichnen, ich darf das nachholen. Wir haben im Jahre 1871 eine Eheschließungs-

jungen Paar nachschaute, wie es ganz in sein Glück ver-sunken, zum Bahnhof hinausritt, ohne dem davonbrau-senden Zug auch nur noch einen Blick zu gönnen.

„Sie sehen aus, als ob sie direkt ins Paradies hinein-wanderten“, dachte die Bürgermeisterin bei sich, als sie sich wieder dem Bücherstand und dem harrenden Verkäufer zu-wandte, und ein heißes Sehnen nach dem durch eigene Schuld verlorenen Paradies ergriff die alternde Frau.

Die Seligkeit der beiden, die da durch versteckte Heden-wege ihrem Heim zuwanderten, war zuerst zu groß für Borte. Sobald sie das Städtchen hinter sich hatten, er-griff Erich Angelas Hand und hielt sie fest in der seinen, aber erst als sie ihren eigenen Park betreten hatten, zwischen dessen Bäumen sie vor zudringlichen Augen und Ohren sicher waren, erst dann schlang er beide Arme um die junge Frau und flüsterte: „Ist er endlich gekommen, der lang erwartete Tag, mein Süßes, mein Liebstes?“

Angelas Antwort war nicht zu hören, denn ihr Gatte hatte ihr den Mund mit einem Kuß geschlossen.

Nach einer Weile sprach Erich lachend: „Weißt du auch, daß mein ganzes Gepäck nach Berlin fährt, Liebstes? Alle die schönen Kleider, die du deinem heruntergekommenen Mann hattetest machen lassen! Ich be-sitze augenblicklich nichts, als was ich um und an habe.“

„Ach, was liegt denn an den Kleidern, was liegt an dem ganzen Gepäck, wenn ich dich nur habe!“

„O du leichtsinnige Hausfrau!“ lachte er, „vielleicht ist alles verloren!“

„Was tut's? Und wenn es noch viel mehr wäre! Es ist ja alles gleichgültig gegenüber der einen großen, herr-lichen Tatsache, daß du mich wieder kennst, daß du mich deine Frau nennst, und daß du mich vielleicht — später einmal —“

„Sie blühte schelmisch zu ihm auf.

„Run, was denn?“

„Lieben lernen!“ flüsterte sie.

„Dich lieben lernen!“ rief er stürmisch. „Das brauche ich nicht zu lernen, mein Kleines, mein Süßes. Ich hab' dich von dem Augenblick geliebt, als du in das gräßliche Haus kamst, wo das Schicksal von einem Doktor mich zoll-weise umbrachte, und seitdem hab' ich dich mehr und

ziffer von 8 aufs Tausend gehabt, im Jahre 1901 folgte von 7,9. In dem Spatium von 1871 bis 1911 also nur eine Abnahme von 0,1. Das ist ganz minimal, meine Herren, kann also entscheidend nicht ins Gewicht fallen. Wichtiger ist schon, stärker muß gewertet werden die Tatsache, daß das Eheschließungsalter heraufgerückt ist, weil das erwiesenermaßen ungünstig auf die zu er-wartenden Geburten aus den Ehen einwirkt.

Meine Herren, daß die Geschlechtskrankheiten keine wesentliche Rolle bei dem Geburtenrückgang mitspielen, hat zu unserer Freude der Herr Dezerent hervorgehoben, ebenso, daß die Abnahme der Gebärfähigkeit und eine Degeneration des männlichen Teiles unserer Bevölkerung als Ursachen ernsthaft nicht in Frage kommen.

Daraus ergibt sich der zwingende Schluß, daß also Eingriffe in die Schwangerschaft oder bewußte Vorbeugung der Empfängnis die Ursache unseres starken Geburten-rückganges sind.

Was die Eingriffe angeht, so ist niemand da, der sie rechtfertigen könnte, außer sie gingen von gewissen-haften Ärzten aus. Meine Herren, ich möchte da die Medizinalverwaltung auf eines aufmerksam machen. Der Eingriff in die Schwangerschaft, die Abtreibung grassiert auch auf dem Lande und in kleinen Orten außerordentlich viel mehr, als Sie, glaube ich, eine Ahnung davon haben. Wenn Sie in ganz kleinen Orten auf dem Lande ein plötzliches Herabsinken der Geburten-ziffern haben — das läßt sich ja jeweils durch die Mit-teilung der Standesamtsauszüge nachweisen —, dann können Sie sicher sein, daß irgend ein Frauenzimmer am Werke ist, das gewerbsmäßig die Abtreibung vor-nimmt. Ich habe da in meiner nassauischen Heimat recht trasse Fälle erlebt, Fälle, in denen nicht nur die neugeborenen Kinder, sondern auch blühende Frauenleben vernichtet wurden.

Meine Herren, es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß die Widerstandsfähigkeit der Ärzte gegen die Zumutungen die aus Frauenkreisen aller Stände an sie herantreten, die bestehende Schwangerschaft zu unter-brechen, im Abnehmen begriffen ist. Ich habe aus meiner ärztlichen Verwandtschaft und Bekanntschaft, die sich gerade in Kreise sehr beschäftigter und hervorragender Ärzte erstreckt, doch mehrfach gehört, daß, wenn Frauen aus gänzlich nichtigen Gründen der Genesung, der Eitelkeit oder unbeachtlicher Schwäche die Zumutung an sie stellten, es möge eine Schwangerschaft unterbrochen werden, und diese Zumutung unter erstem Zuspruch abgewiesen wird, ganz regelmäßig diese selben Frauen — sie mögen sich auch Damen nennen — nach kurzer Zeit mit der Erklärung wieder erscheinen: wir haben einen anderen gefunden, der unserem Wunsche entsprochen hat. Meine Herren, wie weit eine amtliche Kontrolle von Aborten, die durch die Ärzte vollzogen werden, möglich ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Als Laie schwebt mir immer der Gedanke vor, es sei vielleicht doch mög-lich, durch einen gewissen Meldezwang auch auf die Ärzte einen Einfluß dahin zu üben, daß sie etwas zurückhalten-der in der Anwendung des Aborts aus allgemein-hygienischen Gründen sein möchten.

Nun, meine Herren, komme ich zur sittlichen Be-wertung dieser ganzen Erscheinung, der man sich gar nicht entziehen kann, schon aus dem einfachen Grunde, weil ja alles Scheitern und Moralisieren gar keinen Zweck, gar keinen Erfolg haben kann, wenn man nicht die Be-völkerung überzeugt, daß hier ein schwerer nationaler Notstand aus sittlich bedenklichen Beweggründen erwachsen ist, und ihr auch die Wege zeigt, auf denen man aus dieser Not herauskommen kann. Meine Herren, diese sittliche Bewertung ist außerordentlich schwierig, und ich gebe nur widerstrebend an sie heran; denn es gibt ja kaum ein Thema, das dem Schlagwort so zugänglich ist wie diese Frage, ja, das Schlagwort geradezu heraus-forbert, und mit Schlagworten auf diesem Gebiete zu arbeiten, wird jeder, den diese Dinge ernst bewegen, natürlich ablehnen.

Meine Herren, wir sind völlig einig darin, daß die bewußte Beschränkung der Kinderzahl keineswegs durch-

immer mehr geteilt, trotzdem ich's für eine Sünde und ein Unrecht an deinem Gatten hielt. Aber sag, Liebstes, warum hast du mir nicht unsern Trauschein gezeigt? Viel-leicht hätte das meinem Gedächtnis aufgeholfen.“

„Den hatte der Justizrat noch, und der ist schwer krank gewesen und weist augenblicklich mit seiner Frau in Ägypten. Ich hätte mir ja allerdings einen zweiten verschaffen können, aber da der Doktor mir angeraten hatte, ich solle dich vorerst nicht mehr mit der Sache quälen, so habe ich es unterlassen. Er sagte, dein Gedächtnis würde ganz sicher über kurz oder lang durch einen glücklichen Zufall wiederkehren, und du siehst, er hat recht gehabt!“

Erichs Erinnerungsvormögen lehrte nicht gleich in allen Einzelheiten zurück, aber nach und nach wurde es immer besser, und schon nach wenigen Tagen konnte er ihr alles erzählen, was sich seit ihrer Trennung an ihrem Hochzeits-tage vor beinahe zwei Jahren zugetragen hatte.

Seine erfolgreiche afrikanische Mission näher zu be-sprechen, gehört nicht in den Rahmen unserer Geschichte, von dieser Mission ist an anderer Stelle erzählt worden, und die diplomatischen Resultate derselben sind der ganzen Welt bekannt. Aber die Allgemeinheit hat nicht erfahren, daß er in die Gefangenschaft eines wilden Stammes im Hinterland geriet, wo er furchtbare Mißhandlungen er-duldete, die den Grund zu all seinem späteren Unglück legten.

Ein Schlag auf den Kopf mit irgendeinem stumpfen Instrument war die erste Ursache seines Gedächtniszwun-des, aber Hunger, Durst und forcierte Marsche durch die Wüste vollendeten, was der Schläge beinahe hatten.

(Schluß fol. 1.)

Spielplan des Stadttheaters zu Gießen.

Direktion: Hermann Steingatter.

Dienstag den 7. März, abends 8 Uhr: Gastspiel von Sofie Heymann-Engel, Anton Siffermanns, Max Menfing und Ludwig Marguth. „Fäiteler Kokofo-Opern-Abend“. Ende 10¹/₂ Uhr. — Freitag den 10. März, ab. 8 Uhr: „Der Richter von Zalamea“. Schauspiel von Calderon de la Barca. Für die deutsche Bühne überseht von Adolf Wilbrandt.

weg zu verdammen ist, und auch darin, daß die große Höhe der Kinderzahl in den Familien nicht immer der Höhe des sittlichen Niveaus der Eltern entspricht. Im Gegenteil, wir haben ja wohl alle die unendlich große Kinderzahl gewisser Proletarierfamilien gesehen, die nichts als Proletarier waren, die da ernteten, wo andere Leute gesät hatten. Diese Familien waren häufig in den Dörfern und den kleinen Städten die sittlich am allermeisten Tiefstehenden.

Meine Herren, da ist weiter zu bewerten, daß das Leben in der Großstadt, das ja in unserer Gesamtbevölkerung zahlenmäßig immer mehr Platz greift, automatisch auf eine Abnahme der Kinderzahl wirkt, ohne daß ein sittlicher Defekt bei den Eltern vorliegt. Ich darf Sie nicht nur daran erinnern, was der Herr Dezent der Minister hier ausführlich vorgetragen hat, daß den kinderreichen Familien keine Wohnungen mehr zur Verfügung gestellt werden, sondern ich möchte ausdrücklich auf die Tatsache den Finger legen, daß ja die Gefahren des Straßenlebens immer größer werden. Vor 20 oder 30 Jahren haben wir weder Automobile noch elektrische Bahnen, noch das rasende Tempo des Straßenverkehrs gehabt, die das Straßenleben so gefährlich machen. Und allein diese Tatsache stellt an die Aufmerksamkeit und die überwachende Fürsorge der Eltern solche Ansprüche, daß dadurch die Frauen zweifellos in einer ganz anderen Weise belastet werden wie früher.

Meine Herren, auch die allgemeine Abnahme der Kindersterblichkeit wirkt ungünstig auf den Kräfteverbrauch der Mütter zurück. Man könnte das vielleicht sogar durch den scharfen Satz präzisieren: jedes Prozent der Abnahme der Kindersterblichkeit entspricht einer stärkeren Belastung der Frau in ihrer mütterlichen Sorge. Denken Sie daran, wie weit unsere Kinderpflege bei Kinderkrankheiten vorgeschritten ist, was jetzt von der Mutter, auch von der Mutter aus Arbeiterkreisen, bei Masernkrankheit oder anderen Infektionskrankheiten verlangt wird! Das ist derartig, daß eine Frau heutzutage, wenn sie auch nur fünf Kinder hat, die alle regelmäßig ihre Kinderkrankheiten durchmachen, ganz anders belastet ist, ihr seelisches und körperliches Können ganz anders erschöpft wird, als die Mütter früherer Jahrzehnte. Das sind alles Dinge, die man zweifellos sehr ernst in Rechnung stellen muß, wenn man nicht gegen die Frauen ungerecht werden will, und wenn man ungerecht ist und sich diesen Erwägungen verschließt, wird man das Ohr unserer deutschen Frau und Mutter nicht finden.

Meine Herren, ferner hat die berechtigte Sorge für Leben und Gesundheit der Mutter zugenommen. Das wissen wir doch alle, daß früher, als eine Geburtpolitik entweder überhaupt nicht betrieben wurde oder, wenn sie betrieben wurde, lediglich vom Manne ausging, sie häufig ohne jede Rücksicht auf das Leben der Mutter gemacht wurde; daß viele Mütter gestorben sind, nur weil ein Kind noch mehr zur Welt kam, wo es für die Allgemeinheit besser gewesen wäre, das Kind wäre ungeboren und die Mutter wäre am Leben geblieben.

(Schluß folgt.)

Letzte Nachrichten.

X Weilburg, 6. März. Sonntag, den 26. März, mittags 12 Uhr, findet dahier im "Vord" ein Gau-turnier des Bahn-Vill-Gaues statt.

Wien, 6. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 5. März. 1916.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Stockholm, 6. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) "Dagens Nyheter" veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt hat Zahlen, die offiziell sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer erhalten. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 942 610. Von Offizieren sind seit Kriegsbeginn 125 436 tot, darunter 277 Generale.

New-York, 6. März. (Zens. Freit.) Das Repräsentantenhaus stellte die Abstimmung über die Resolution zur auswärtigen Politik bis heute zurück, weil Wilsons Anhänger befürchten, daß er eine Niederlage erleide. Inzwischen üben sie jeglichen Druck aus, um die Mehrheit für Wilson zu erlangen. Die Lage ist indessen verwickelt, da viele demokratische Politiker heimlich gegen Wilson intrigieren, um ihn als Kandidat für die Wiederwahl unmöglich zu machen, in welchem Falle sie ihre eigene Aufstellung zu erreichen hoffen. Andere Kräfte, insbesondere Beamte, wünschen einen anderen Kandidaten, weil sie Wilsons Niederlage bei der Präsidentenwahl für sicher halten und weil sie dann ihre Ämter verlieren würden.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Dienstag, den 7. März.

Weist wolkig und nur zeitweise etwas aufheiternd, höchstens strichweise leichte Niederschläge, etwas kälter.

Verlust-Listen

Nr. 468—471 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 131.

Musketier August Schulz aus Winkels † infolge Krankheit.

Infanterie-Regiment Nr. 168.

Wilhelm Müller aus Schadeb bisher verwundet, † Reserve-Lazarett Magdeburg.

Moritz Bauer aus Weilburg bisher vermisst, in Gefangenschaft. (A. N.)

Infanterie-Regiment Nr. 363.

Johann Knapp aus Langheide schwer verwundet.

Verkehrs- und Verschönerungsverein. (Taunusklub.)

Mitaliederversammlung Mittwoch, 8. März, abends 8 1/2 Uhr, im "Deutscher Haus".
Besprechung über die Reise der Gesellschaft der Bahn-freunde, Rechnungsablage, Vorstandswahl, Anträge etc.

Amtlicher Taschensfahrplan

Preis 15 Pfg.

zu haben in der

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.

Kriegsfarte

:: Sämtliche Kriegsschauplätze mit Chronik ::

Die militärischen Ereignisse

vom 21. bis 28. Februar 1916.

Preis 30 Pfg.

Wöchentlich neu!

vorrätig

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Rotes Kreuz.

In dem abgelaufenen Jahre sind unseren Truppen im Felde sowie den Verwundeten und Kranken in dem Stappengebiet zahlreiche Beweise liebevoller Fürsorge zuteil geworden. Insbesondere gedenken jene in rührender Dankbarkeit der ihnen zum Weihnachtsfest aus weiten Kreisen reichlich zugeflossenen sinnigen Spenden.

Weiteres Durchhalten wird unseren Truppen auch im neuen Jahre beschieden sein, was uns anspornen muß, auch weiterhin in der Liebesgabentätigkeit nicht zu erlahmen.

Die Abnahmestellen sind höheren Ortes dazu bestimmt, alle zur freien Verfügung eingehenden Liebesgaben auf vorgeschriebenem Wege den bedürftigen Truppen, Verwundeten und Kranken zuzuführen.

Um nun den vielfeitigen Anforderungen von Nahrungs-mitteln und Bekleidungsgegenständen gerecht werden zu können, bittet die Abnahmestelle I, sie auch in Zukunft bei der Überweisung von Liebesgaben in weitgehendster Weise zu berücksichtigen.

Frankfurt a. M., im Kriegsjahr 1916.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 1
für das XVIII. Armeekorps.

Auf Veranlassung der Abnahmestelle freiwilliger Gaben des 18. Armeekorps wenden wir uns erneut an die Opferwilligkeit der Kreiseinwohner mit der herzlichen Bitte, Nahrungsmittel und Bekleidungsgegenstände der bisher üblichen Art uns zur Übersendung an die Abnahmestelle des 18. Armeekorps zugehen zu lassen und bei unserer Abteilung für Liebesgaben z. B. des Herrn Rentners Dreyfus hier abzugeben.

Weilburg, den 20. Januar 1916.

Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.

Der beste Wohnungsnachweis

" " Stellennachweis

ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten, vielgelesenen, von Hausbesitzern und Mietern beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weilburger Tageblatt.

Gilt!

Kafao, feinste holländische Marken,
garantiert rein,
Fettgehalt 25 Prozent
liefert billig
Bargmann, Kiel,
Sohsenkaufenring 37.

Offizier sucht

gut möblierte Wohnung
2—3 Zimmer.

Preisangabe a. Exp. u. 1184.

Möbl. Wohnung

mit Küche und Badz. oder
einzelne möbl. Zimmer in
schöner freier Lage zu verm.
Zu erfrag. i. d. Exp. u. 1186.

Bückinge

eingetroffen

Ch. Pfaff.

Mädchen

aufs Land gesucht.
Von wem, i. d. Exp. u. 1183.

Gilt!

Prima Fruchtarmelade
in reinem Zucker, äußerst steif
und ergiebig eingekocht,
schnittig und naturpflanz!
50 Kilo 45 Mark.
Vollfruchtarmelade 50 Kilo 30 Mark.
Bargmann, Kiel,
Sohsenkaufenring 37.

Suche einen

Bäckergehilfen

auf sofort.
Zu erfrag. i. d. Exp. u. 1185.

Der Verkauf der Waren wird fortgesetzt, auch ist eine vollständige Vade-einrichtung billig abzugeben.

Frau Volf,
Langgasse 2.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Anmeldungen zur Erlangung eines Angel-bezugs. Samenscheine für die Zeit vom 1. April 1916 bis 31. März 1917 werden bis zum 20. März d. Js. mittags in dem Stadtbüro, Zimmer Nr. 4, entgegengenommen. Es kommen 18 Angelscheine zu je 5 Mark und 5 Samenscheine zu je 9 Mark das Stück zur Ausgabe.

Falls mehr Anmeldungen stattfinden als Scheine zur Verfügung stehen, erhalten in erster Linie diejenigen Bürger einen solchen, welche im vorigen Jahre oder vor 2 Jahren keinen erhalten konnten.

Weilburg, den 2. März 1916.

Der Magistrat.

Die Musterung und Aushebung der Militärpflichtigen von Weilburg für das Jahr 1916 findet am Freitag, den 10. März von vormittags 8 Uhr 50 Minuten ab auf dem hiesigen Marktplatz vor dem Rathause statt. Die Stellungspflichtigen werden hierdurch aufgefordert, sich an dem oben bezeichneten Tage zum Musterungstermin pünktlich einzufinden:

1. sämtliche in der Zeit vom 8. September 1870 bis einschließl. 31. Dezember 1875 geborenen Beamten (einschließlich Post und Eisenbahn), die bisher als dauernd dienstunbrauchbar erklärt waren,

2. alle diejenigen Militärpflichtigen der Jahrgänge 1894 und 1895, welche noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

3. alle bis zum Musterungstermin noch nicht zur Einziehung gelangten Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896, ohne Rücksicht darauf, welche Entscheidung sie bei den Musterungen im Juli und November 1915 erhalten haben,

4. alle zur Disposition der Ersatzbehörde Entlassenen, sowie diejenigen Mannschaften des Beurlaubtenstandes, des Landsturms, die eine endgültige Entscheidung noch nicht erhalten haben, sowie sämtliche Beamten (einschließlich Post und Eisenbahn) des unausgebildeten Landsturms, die bisher vom Erscheinen (gemäß § 103 10 W. O.) bei den einzelnen Musterungen befreit waren.

Alle Militärpflichtigen haben die in ihren Händen befindlichen Militärpapiere (Musterungsausweise pp.) mit zur Stelle zu bringen.

Militärpflichtige, welche sich ohne genügenden Entschuldigungsgrund zur Musterung nicht stellen, oder bei Aufruf ihres Namens auf dem Sammelplatz oder im Musterungsbüro nicht anwesend sind, haben die in § 26 Pos. 7 W. O. vorgesehene Strafe zu gewärtigen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermin verhindert ist, hat ein ärztliches Attest spätestens zum Musterungstermin durch den betreffenden Herrn Bürgermeister einzureichen. Dasselbe ist zu beglaubigen durch die Ortspolizeibehörde, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist. — Wer eine Brille trägt, hat sie bei der Musterung vorzuzeigen. — Die tauglich befundenen Militärpflichtigen werden sofort ausgehoben.

Die Militärpflichtigen haben sich pünktlich und sauber gewaschen, hauptsächlich mit reinen Ohren und sauberer Kleidung einzufinden.

Die Stellungspflichtigen haben den Musterungsbüro nicht eher zu verlassen, als bis sie im Besitze ihres Militärausweises sind. Zuwiderhandelnde werden bestraft.

Weilburg, den 1. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

J. Nr. L. 265. Weilburg, den 25. Januar 1916.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 12 Ziffer 1 der Bekanntmachung des Herrn Stellvertreters des Reichskanzlers über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 15. September 1915 wird mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten für den Oberlahnkreis folgendes verordnet:

§ 1.

Der Ankauf von Vieh vom Landwirt oder Mäster zur Schlachtung, der Ankauf von Vieh zum Weiterverkauf, der kommissionsweise Handel mit Vieh ist im Oberlahnkreis ohne Genehmigung des Vorsitzenden des Kreis-ausschusses verboten.

§ 2.

Als Vieh im Sinne dieser Verordnung gelten Rinder, Schafe und Schweine.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmung des § 1 werden gemäß § 17 der vorbezeichneten Bekanntmachung vom 25. September 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 500 Mark bestraft.

Der Vorsitzende des Kreis-ausschusses.
Leg.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 10. Februar 1916.

Die Polizeiverwaltung.